

Ein Rorschacher Fest

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Betrachtungen des Damian Weinzipfel zu Nutz und Frommen aller Nichtab- und Zustinenten.

Na ja, das ist ja richtig, das Trinken ist ein Laster, besonders das Wein und Bier trinken, aber — ein schönes Laster! Und wenn vor mir schon manch Anderer das Gleiche gedacht oder gesagt hat, dann schadet's nix, denn was gut und wahr ist kann nicht oft genug gesagt werden. Aber andererseits bietet das Trinken ja eigentlich die einzige und beste Gelegenheit für so einen armen Erdenwurm, hier und da selig zu werden ohne vorher sterben zu müssen, zugleich gibt es uns aber auch den Beweis, daß der Mensch doch nicht zur Seligkeit geboren ist, denn wer zu oft und zu viel selig wird, dem wird es schließlich vor lauter Seligkeit ganz fahel-jämmerlich zu Mute bis er zuletzt noch das Tellurium Klemens krieget.

Darum sind auch so viele Geistliche dagegen, wenn andere profane Erdenpilger sich zuweilen bebiadufeln wollen, weil sie glauben, ganz allein das Patent auf die Erteilung der Seligkeit gepachtet zu haben, welche sie auch ihren Gläubigen stets versprechen. Die man aber nicht mit Gläubiger verwechseln darf, wenn auch diese wie jene sich immer nur mehr ans Versprechen halten.

Und was meine Frau Geliebte anbetrifft, die hat auch so einen ausgesprochenen Widerwillen gegen das Trinken, ausgenommen natürlich, wenn es ihre höchst eigene Gurgel betrifft, denn was da an ihren Raschkränzli oder Vereintli geleistet wird das geht schon über das Kaffebohnenlied, schon mehr ins Achgraue, oder richtiger gesagt ins Kaffeebraune und merkwürdig, nach solchen Anlässen ist sie auch ganz beilegt; während es aber als Opfer unserer Begeisterung nur den anweisenden Flaschen um den Hals geht, werden dort den abwesenden Kaffeopfern auf die unmoralischste Weise moralisch die Hälse umgedreht.

Meine Alte will mir eben gar keine Seligkeit gönnen, an der sie selbst nicht den größten Anteil haben kann, aber Seligkeit mit ihr, das ist ein sehr nebelhafter Begriff, wie der junge Schürmaler immer sagt, der unsere Dachkammer gemietet hat und jeden Monat ganz regelmäßig den Zins schuldig bleibt, der Herrgottsbunder; aber Recht hat er doch, wenn er auch die Miete nicht bezahlt.

Darum mache ich's dem lieben Veilchen gleich, das im Verborgenen blüht; ich trinke gemächlich mein Schöpplein am liebsten wenn mich gar Niemand sieht.

Ein richtiger Jeder hat aber auch seine liebe Not, um allen an ihn gestellten Anforderungen zu genügen. Vor allem trinkt man natürlich in erster Linie um den Durst

zu stillen, dann tut man's, um der lieben Gottesgabe willen; ist's kalt, dann gibt es nichts besseres als so einen feurigen Magenwärmer und was schmeckt feiner und erfrischender bei großer Hitze, als ein kühler Trunk vom Bestern.

Plagt dich die schnelle Katherine, dann existiert dagegen nichts edleres als eine Flasche alter Veltliner und bei des Leibes hartem Drucke wirft ein Glas vom Neuen stets wie ein Wunder. Trosthalbedem kann mir aber Keiner nur die geringste Unmäßigkeit vorwerfen, im entgegengesetzten Conträre befehle ich mich eines ungemein regelmäßigen Trink- und Lebenswandels. Ordnung ist das halbe Leben, daran denke ich schon an jedem Samstag abend, schon um diese Zeit verlese ich mich gewöhnlich in das bekannte Stadium der Seligkeit, denn der darauffolgende Sonntag bietet die schönste Gelegenheit, den eventuellen Rater auszuschlafen, resp. austoben zu lassen.

Dabei darf ich aber nie übersehen, meiner Ehegospin in Allem aus dem Wege zu gehen, damit sie nicht die geringste Gelegenheit findet, mit mir armen, ohnehin geknickten Wurm ein Hühnchen zu pflücken oder sonstige Vorwürfe und noch manch andere Nachwürfe an den Kopf zu schmeißen. Des Montags mache ich ganz ordnungsgemäß blau und restauriere meine etwa verloren gegangene Manneswürde, indem ich mich in der nächsten Kneipe häuslich niederlasse. Das erfrischt mich so sehr zu neuem Tun, daß ich mir Dienstags wieder etwas Del auf den Hut gießen muß, um meine bisher noch nie dagewesene Arbeitslust etwas aufzufrischen.

Wenn ich mir dann am Mittwoch wieder mein genügendes Quantum zu Gemüt führe, so beweist das nur daß ich ein tüchtiger Vertreter meines Handwerks bin, denn als Schuster kann ich schon einen gehörigen Stiefel vertragen und nur so naive Seelen wie meine Alte, können darin etwas Ungehöriges finden. Da jedoch in der ganzen Welt die Stiefel nur paarweise zu haben sind, hole ich mir am Donnerstag den andern und bereite mich nachher am Freitag langsam für den obligaten Samstagstrunk vor.

Man kann sich also keine regelmäßigeren und nüchterneren Lebensweise denken. Aber trotzdem tituliert mich meine noch bessere Hälfte immer: „Alter Süßel!“ was doch, wie jeder Mensch einsehen muß, ein himmelschreiendes Unrecht von ihr ist.

Aber natürlich, so sind eben die Weiber! Erst halten sie uns eine recht gefalzene Gardinenpredigt und dann wundern sie sich noch groß, wenn wir davon immer nur noch durstiger werden. Ich sag's ja: die Frauen sind halt so!

Techtermann, Oberstl.

Herr Techtermann, Herr Oberstl,
Wie bist du rabiat!
Wie wütest du und schnoberst!
's ist schrecklich, in der Tat.

Es kam, dich sehr zu bitten
Um Platz für Ruh und Raft
Im Wiehl'ein, frisch gelchmitt,
Eine Schülerchar zu Galt.

Da kamst du, wie die Windbraut
Und rieft: „Wenn's euch nicht frommt,
Daß man euch über'n Grind haut,
Macht, daß ihr weiter kommt!“

Wie macht sich das so mißlich
Für einen Offizier!
Hätt's nicht gedacht, gewißlich,
O Techtermann, von dir.

Heronautisches.

Für Schlafzimmereinrichtungen mögen
Zweidecker ja ganz angenehm sein —
und praktisch auch; aber was Aeroplane
anbelangt, glaube ich den Hederkern
entchieden den Vorzug geben zu müssen.

Zürcher Strassenverkehr.

Ein jeder ist dumm — und mancher sehr;
das zeigt sich beim Zürcher Straßenverkehr.
Die Fußgänger watscheln wie Enten, die gaffen,
blödsinnig, stumpfsinnig über die Straßen. —
Und rasende Automöppler töffeln . . .
Der Fußgänger seinerseits spricht von töffeln.
Die Kutscher knallen wie verrückt,
und wenige nur sind drob entzückt.
Freihändig rasen manche Kabler
auf Brennbabor, auf Greif, auf Adler
und sehn nicht, daß das alle Welt
für den Blödsinn alles Blödsinns hält.
Die Trämmer läuten wie die Klüster,
nur klingt's ein bißchen schrill und wüster. —
Der Schluß daraus! Er ist nicht schwer:
's ist jeder dumm — und mancher sehr.

Wau-u!

Das Tagblatt der Stadt Thun vom 30. August d. J. berichtet über den Selbstmord eines jungen, vor dem Assessorat stehenden Referendars in Leipzig, der ein Anhänger von Nietzsche's pessimistischer Weltanschauung war. „Auf dem Tisch neben ihm lag außer dem Revolver der „Faust“ aufgeschlagen. In dem Buche war die Szene im Studierzimmer angezeichnet, in der Faust prüfend die Pistole gegen das Licht hält.“

Es wird wohl so richtig sein, denn mit einer Phiole hätte sich Faust doch gewiß nicht erschießen wollen!

Olymp im September, von Goethe, Dichter a. D.

Lächelnde Wahrheiten.

Das Urteil der Lektoren, Redakteure und des lieben Publikums watschelt gern über die Eisbrücke des „literarischen Namens“.

Wo die Eisbrücke des großen Namens fehlt, da stehen die Ochsen am Berge, die Mondkälber glocken, und die kritischen Speckmöpse geifern.

Die den Leuten „die Wahrheit sagen“, haben erst ihre Fußspur gefunden.

Die nackte Wahrheit offenbart kein Weiser, höchstens ein Selbstmörder.

Wer sich im „Reich der Geister“ einen Namen machen will, der muß die Wahrheit wie die Zitrone in einem pikanten Schweinskopf servieren.

Wehe dem Sieger, denn über ihn werden die Weiber kommen. Horja.

Ein Rorschacher fest.

Wenn Rorschach liegt am Bodensee,
So tut's doch keiner Seele weh!
Im Gegenteil, weil ja die Schwaben
Die Schweiz für's Leben gerne haben.

Wofür die Schweiz hinüber zieht,
Getrost gekrönte Häupter sieht,
Die nicht nach Art von Russenländern
Das Volk verfolgen um zu plündern.

Ein Volk, das uns zu jeder Frist
Ein ganz getreuer Nachbar ist,
Badenier, Württemberger, Bayern,
Die frohe Feste mit uns feiern.

Wie schön begrüßt Bregenzia
Auf heute die Helvetia,
Und fordert auf in guten Treuen
Am Kaiserfest sich mitzufreuen.

Das Kaiserschiff kommt einzufahren,
Es winkt ein Volk in hellen Scharen;
Willkommen hoch! — im Schweizerland
Am stolzen Schwaben-Meerestrand!

Die Jugend strahlt und eilt hinaus,
Die Fahne weht von Haus zu Haus,
Der Doppeladler hebt die Schwingen,
Dem Kreuze seinen Gruß zu bringen.

Ein Hoch! — ruft ihm die Republik
Und wünscht dem greisen Herrscher Glück.
Das weiße Kreuz im roten Grunde
Versteht und würdigt die Stunde.

Dem Kaiserreich ziemt ein Gebet,
Daß nie der Stern ihm untergeht,
Der fest und klug trotz Bitterkeiten
Sein Land zum Besten weiß zu leiten.

Zuger Schnadahüpfel.

Jüngst sah in Zug, dem hübschen Ort,
Die Freunde Roms man tagen,
Zum Wohl der Kirche wurden dort
Erörtert viele Fragen.

Buomberger, der schneidige Redaktor
Nahm alle Wucht zusammen
Und zündend war der Rede Fluß,
Wie Feuer und wie Flammen.

Dem Jesuitenartikel zollt',
Wild grollend er sein Beileid,
Nannt ihn „ein Faulschlag ins Gesicht
Der Toleranz und Freiheit“.

Mit Loyolas Jüngern Arm in Arm,
Durch's Schweizerland zu streichen,
Das wär für ihn und Kompanie
Ein Triumphzug ohne gleichen.

Wehr dich, du freies Schweizervolk
Vor denen, die so sich gehaben,
Die Bildungsdrang und Aufklärung
Im Nu dir untergraben!

Der Richterfall war für die Herrn
Ein sehr gefundnes Freilen,
Denn daran war der Sündenichlamm
Des ganzen Volks gewelen.

's hat manchem Bundesrichter wohl
Das linke Ohr geläutet,
Denn schrecklich war der Urteilspruch
Der Herren ausgedeutet.

Man schrie, bedroht sei die Religion. —
Ihr Herren, mit derbem Knüttel,
Aus euren Karten lesen wir:
„Der Zweck heiligt die Mittel!“

Zwä G'tätzli.

Of Rorschchi soll en guete Chäfer cho,
Und i söit gad Aen ha, sit länger scho.
Jez will i's of derstiff probiere
Und pätsch dā Chäfer agaschiere.

Was häst do 'sache Sepp! — of änersmol?
Zä so! — en frönte Chäfer! — ja pos Strohl;
I bi nöd b'schuld; daß Weebi z'fämme,
So ordli traget glyche Nämme!